



Unser Donnerstagsgast: Mitrofan Hauser

Wider dem Exotenbonus

Ein russisch-orthodoxer Schwabe betreut 500 Gläubige in Württemberg

TÜBINGEN (py). Er hat keinen langen Bart und keine langen Haare. Außerdem schwäbelt er. Nur eines an dem 34jährigen will von außen betrachtet so richtig zum Bild eines russisch-orthodoxen Priestermonchs passen: seine Kutte. Aber die streift sich Mitrofan Hauser, wie er seit seiner Mönchsweihe durch Bischof Feofan im November 1993 heißt, nur über, „wenn was Offizielles ist“. Beim Einkaufen oder so trägt er das schienbeinlange schwarze Gewand, unter dem Jeans hervorspitzen, also nicht. Auf den ersten Blick dürfte Hauser dann wohl vor allem durch die Eile aufpassen, die er an den Tag legt.

Zeit zur Muße bleibt dem Priestermonch, der sich seinen Lebensunterhalt als Sprechstundenhelfer in einer Schramberger Praxis verdient, in der Tat kaum. Sein Pfarrsprengel reicht von Mannheim über Ulm bis nach Rottweil. Von den insgesamt etwa 500 Gläubigen leben zwischen 70 und 80 im Kreis Tübingen. Die „verarbeitet“ Mitrofan Hauser „immer so zwischen drin“. Daß er überhaupt noch Zeit für die Tübinger russisch-orthodoxen Christen findet, ist angesichts seines Terminkalenders schon erstaunlich.

Montag: Besuche, Büroarbeit in Stuttgart. Dienstag: Besuche in Ulm. Mittwoch: Besuche in Stuttgart, Arbeit in der Schramberger Praxis. Donnerstag: Besuche in Balingen, Rottweil und Villingen. Freitag: Arbeit in Schramberg. Samstag: Besuche in Stuttgart, Predigtvorbereitung. Sonntag: Gottesdienste.

„Es ist nichts Halbes und nichts Ganzes“, klagt Hauser. Wenig Zeit für die Gläubigen zu haben, sei schmerzlich und belastend. „Ich habe im Grunde mehr Ansprüche an die Seelsorge. Aber es bleibt einfach viel auf der Strecke“, sagt er. An Priestern mangelt es der russisch-orthodoxen Kirche, an Geld und in Württemberg mangelt es ihr nicht zuletzt an Gläubigen.

Dabei übt sie wegen ihrer Litur-

gie eine nicht zu unterschätzende Anziehungskraft aus. Ihrer Faszination ist auch Michael Hauser erlegen, wie er vor seiner Weihe hieß. Der Wunsch nach allen sieben Sakramenten hat ihn von der evangelischen Kirche zur Orthodoxie gezogen. „Die katholische Kirche hat sich die Sakramente zwar bewahrt und hätte es dann auch getan. Aber in der orthodoxen Kirche ist seit dem 8. Jahrhundert nichts mehr dogmatisiert worden“, erklärt der Priestermonch. Und: „Die Kirche im Westen ist verkopft. Der Mensch gilt als ein Verstandeswesen. Der Rest wird nicht mehr wahrgenommen.“ Die orthodoxe Kirche hingegen sei für die Menschen eine Heimat, die Spiritualität suchen.

Andererseits wittert Hauser gerade in der Faszination der orthodoxen Liturgie eine Gefahr für die Kirche: Zum „russischen Theater“ könne sie verkommen. Tendenzen, die orthodoxe Kirche als „exotisches Ausflugsziel“ zu betrachten, macht er gerade in der 1986 gegründeten Tübinger Gemeinde aus, mit der Hauser seit kurzem im 14-tägigen Rythmus in der Kapelle des katholischen Klinikpfarramtes in der Fronsbergstraße Gottesdienste feiert. Bis dahin rüstete die Gemeinde den Andachtsraum im Schlatterhaus für den orthodoxen Gottesdienst um.

„Damit er nicht zum Theater verkommt, halte ich die Predigt auf deutsch“, sagt Hauser. Daß sein kirchenslawisch gerade für die Liturgie reicht, und seine Russischkenntnisse noch gänzlich in den Kinderschuhen stecken, ist aus dieser Perspektive also kein Mangel. Ebensovienig wie die Tatsache, daß er sich während seines Studiums zwar auf die Theologie des christlichen Ostens spezialisiert, eine russisch-orthodoxe Ausbildung aber nicht genossen hat. Die sei auch gar nicht nötig: „Ich denke, daß ein westliches Theologiestudium ausreicht, um orthodoxer Priester zu werden.“

Als ein Manquo empfindet Hau-

ser seine fehlenden Sprachkenntnisse auch im Umgang mit den russischen Aussiedlern nicht. „Die Leute müssen einfach integriert werden. Die müssen deutsch lernen“, sagt er wohlwissend, daß er – obgleich nie in Rußland gewesen – gerade für diese Gruppe von Gläubigen ein Stück Heimat repräsentiert. Auch wenn er seine Kutte nicht immer überstreift, haftet ihm

Mitrofan Hauser

Russisch-orthodoxer Priestermonch

1960: geboren in Stuttgart

1980 – 1985: Altenpfleger in Schramberg, Besuch des Abendgymnasiums

1986: Studium der evangelischen Theologie in Tübingen und Erlangen

1992: russisch-orthodoxer Priester der Gemeinden in Württemberg

1993: Mönchsweihe

das ebenso an, wie das Image der russisch-orthodoxen Kirche, in Rußland ein Sammelbecken für Nationalisten zu sein.

„Das Imageproblem ist eins“, sagt Hauser. Daß die Kirche in Rußland, Nationalismus schürt, sieht er wohl. Aber: „Sie ist erst seit wenigen Jahren frei und muß jetzt erst mal ihren Weg finden.“ Im übrigen hätte sich das Moskauer Patriarchat in der Tschetschenien-Frage eindeutig gegen Boris Jelzin gestellt, verteidigt er seine Kirche. In der von ihr über Jahrzehnte der Gängelei, Erpressung und Unterdrückung hinweggeretteten Liturgie und Theologie hat der Schwabe Heimat gefunden. Für sie hat er sich entschieden. Und zwar „mit ganzem Herzen“.

Bild: Heiss